

Werther- Romanmotive:

Lernhelfer – Lösungsblätter (Seitenangabe nach Hamburger Lesehefte. Ausg. 2007)

1. Selbstmord

a) unter dem Eindruck der Natur und der Allgegenwart Gottes in ihr fühlt Werther nicht nur seine Unfähigkeit, die Eindrücke künstlerisch festzuhalten, sondern ahnt bereits sein Scheitern: „Ich gehe darüber zugrunde, ich erliege unter der Gewalt der Herrlichkeit dieser Erscheinung.“ (S. 7)

b) W. empfindet das Leben des Menschen als einen „Traum“ und die Erkenntnisfähigkeit scheint W. begrenzt wie durch „Wände, zwischen denen man gefangen ist“. Nicht nur die Kinder, sondern auch viele Erwachsene verhalten sich nach W. wie in Träumen lebend und nur auf Genussbedürfnisse ausgerichtet. (22. Mai/ S. 10) Der Nachdenkliche oder Unglückliche sei aber auch Mensch, der sich seiner Freiheit und der Möglichkeit bewusst ist, freiwillig aus dem Leben zu scheiden (22. Mai/ S. 10 f) s. a. Kindheit- / Freiheits-Motiv

c) Beim Klavierspiel Lottes und ihrem „Leiblied“ wird W. von der „Zauberkraft der Musik“ ergriffen, die ihn oft gerade dann berührt, wenn er „sich eine Kugel vor den Kopf schießen möchte“. (16. Julius/ S. 32) Sein Selbstmord am Ende des Romans ist also nicht ausschließlich das Resultat einer unerfüllten Liebe, sondern das einer „Krankheit zum Tode“, die sich vorher ankündigt. (12. August/ S.40)

Für die Interpretation des „Brief-/ Tagebuchromans bedeutet dies: Goethe legt hier auch einen Fallbericht, eine Krankheitsgeschichte vor, deren Symptome frühzeitig sichtbar werden, sich im Verlaufe der Handlung verstärken und schließlich zwangsläufig dazu führen, der Qual ein Ende zu machen.

d) Im ausführlich geschilderten Streitgespräch vom 12. August/ S. 38 verteidigt W. gegenüber der moralisch-sittlichen Argumentation Alberts sein von der (christlichen) Gesellschaft nicht akzeptiertes Verständnis für den Selbstmörder und spricht den „vernünftigen Leuten“ Empfindungsfähigkeit für diese seelischen Notsituation und Teilnahmebereitschaft an „Leidenschaft! Trunkenheit! Wahnsinn!“ ab. (12. Aug./ S. 39) „Die menschliche Natur (...) hat ihre Grenzen. Sie kann Freude, Leid und Schmerzen bis auf einen gewissen Grad ertragen und geht zugrunde, sobald der überstiegen ist.“ (S.40)

e) W. ahnt etwas vom Charakter einer seelischen Störung, die auch ohne Lotte besteht: „... wenn meine Krankheit zu heilen wäre, so würden diese Menschen (= Lotte und Albert; Ad) es tun.“ (28.Aug./ S, 45) - Sein Ende scheint ihm (schon früh) vorgezeichnet: „Ich sehe dieses Elendes kein Ende als das Grab.“ (30. Aug./ S. 47)

Das Selbstmord-Motiv und die Textsignale, Ws. Ende betreffend, finden sich im ersten und zweiten Buch des Romans, sei es im Anschluss an gesellschaftliche Demütigungen („da möchte man sich ein Messer ins Herz bohren; 15. März/ S. 58), sei es ganz allein unter einer als zwangsläufig empfundenen Natur: „Wie die Natur sich zum Herbste neigt, wird es Herbst in mir und um mich her. Meine Blätter werden gelb ...“ (4.Sept./ S. 66); und auch in der Gebirgsszene mit dem verwirrten Schreiber Heinrich, dessen Geisteszustand das Resultat einer unerfüllten Sehnsucht zu Lotte ist und als Parallele zu Ws. Situation verstanden werden kann: „Jetzt ist es aus mit mir.“ (30.Nov./S.77) Werthers seelische Anteilnahme am Verwirrten weist auf ihn selbst zurück: „Du fühlst nicht ..., dass in deinem zerstörten Herzen, in deinem zerrütteten Gehirn das Elend liegt, wovon alle Könige der Erde dir nicht helfen können (S. 78).“

2. Kunst und Natur

- a) Angesichts der Frühlingsnatur ist Werther emotional zum Zeichnen nicht fähig (10. Mai/ S. 6).
- b) W. registriert die Natur (in der Nähe des Brunnens und der einfachen Bevölkerung) als paradiesisch (12. Mai/ S. 7)
- c) Die Bemühung eines jungen Kunststudenten, sich mit W. über kunsttheoretische Schriften (der griechischen Antike) zu unterhalten, bleiben ohne Gegenliebe (17. Mai/ S.9 „Ich ließ das gut sein.“)
- d) Werther zeichnet vorm Wirtshaus zwei spielende Kinder „ohne das Mindeste von dem Meinen hinzuzutun. Das bestärkte mich in meinem Vorsatze, mich künftig allein an die Natur zu halten. Sie allein ist unendlich reich und sie allein bildet den großen Künstler. Man kann zum Vorteile der Regeln viel sagen, ungefähr, was man zu Lobe der bürgerlichen Gesellschaft sagen kann. Ein Mensch, der sich nach ihnen bildet, wird nie etwas Abgeschmacktes und Schlechtes hervorbringen.....dagegen wird aber auch alle Regel das wahre Gefühl von Natur...zerstören.“ (26. Mai/ S. 12) Mit der Liebe verhalte es sich ähnlich wie mit der Kunst: Berechnung sei ihr Ende.

Die Hinwendung Ws. zur ungebildeten Bevölkerung/ zum unverbildeten Kind ergibt sich aus seiner Zivilisationsdistanz, aus seiner kritischen Wahrnehmung gesellschaftlicher Zwänge und von ihm als Einengung seines Freiheitsbedürfnisses empfundenen Regeln. Natur und Gesellschaft werden von ihm als Gegensätze empfunden. Seine künstlerischen Bemühungen vernachlässigen daher alle kunsttheoretischen Anleitungsformen und Gestaltungsvorschriften. Aber der verliebte W. muss auch registrieren: „ Noch nie war ich glücklicher, noch nie war meine Empfindung an der Natur, bis aufs Steinchen, aufs Gräschen herunter, voller und inniger und doch - Ich weiß nicht, wie ich mich ausdrücken soll, meine vorstellende Kraft ist so schwach, alles schwimmt und schwankt so vor meiner Seele, dass ich keinen Umriss packen kann, aber ich bilde mir ein, wenn ich Ton hätte“ (24.Julius/ S. 34)

Die anfängliche Verherrlichung der schöpferischen Natur, dem Gefühl an der Harmonie und der Schöpferkraft Anteil zu haben, wandelt sich im Verlauf der seelisch-geistigen Erkrankung in das Gefühl der Bedrohung durch die Kräfte der Natur. (Der Lektürewechsel vom heroischen Homer zum düsteren Ossian kann als Entsprechung gedeutet werden: „Es ist Nacht! - ich bin allein, verloren auf dem stürmischen Hügel. Der Wind saust im Gebirge. Der Strom heult den Felsen hinab. Keine Hütte schützt mich vor dem Regen.“ 20. Dez./ 93)

Die zu Anfang empfundene Naturidylle geht verloren: „Es ist wunderbar, wie ich hierher kam und vom Hügel in das schöne Tal schaute, wie es mich ringsumher anzog. - Dort das Wäldchen! ...Dort die Spitze des Berges!“ (21. Junius/ S. 23) Am 30. November/ S. 76 heißt es dann: „Ich soll nicht zu mir selbst kommen! ... Ich geh an dem Wasser hin in der Mittagsstunde, ich hatte keine Lust zu essen. Alles war öde, ein nasskalter Abendwind blies vom Berge und die grauen Regenwolken zogen das Tal hinein.“

Im Bild der Nussbäume, die auch die Lebensgeschichte der Menschen in der Pfarrhausepisode begleiten - das Wachsen und Fallen/ Gefälltwerden - macht der Text zugleich die Zerstörung der Naturidylle und der (Selbst-) Zerstörung Werthers anschaulich.

*

3. Freiheit und Gesellschaft

a) „Die meisten (Menschen) verarbeiten den größten Teil der Zeit, um zu leben, und das bisschen, das ihnen von Freiheit übrig bleibt, ängstigt sie so, dass sie alle Mittel aufsuchen, um es loszuwerden.“ (17. Mai/ S. 9)

b) W. empfindet das Leben des Menschen als einen „Traum“ und die Erkenntnisfähigkeit scheint ihm begrenzt wie durch „Wände, zwischen denen man gefangen ist“. Nicht nur die Kinder, sondern auch viele Erwachsene verhalten sich nach W. wie in Träumen lebend und nur auf Genussbedürfnisse ausgerichtet (22. Mai/ S. 10). Der Nachdenkliche oder Unglückliche sei aber auch Mensch, der um das „süße Gefühl der Freiheit“ weiß und sich bewusst bleibe; „dass er diesen Kerker verlassen kann, wann er will“. (22. Mai/ S. 10 f) s. a. Selbstmord-Motiv

c) Der Medikus aus der Stadt findet das Verhalten Werthers, auf dem Boden sitzend mit Kindern zu spielen „unter der Würde eines gescheiterten Menschen“ (29. Juni/ S. 24). W. lässt sich von dieser Einschätzung nicht beeinflussen. (s. Kindheits-Motiv).

d) Werther, nicht adelig aber finanziell gut gestellt, reagiert auf die Empfehlung nach einer bürgerlich anerkannten Stellung ablehnend. „Ich liebe die Subordination nicht.“ „Ein Mensch, der um anderer Willen ohne dass es seine eigene Leidenschaft, sein eigenes Bedürfnis ist, sich um Geld oder Ehre oder sonst was abarbeitet, ist immer ein Tor.“ (20. Julius/ S. 33f) Abwertend seine Beobachtung in adliger Gesellschaft: „Was das für Menschen sind, deren ganze Seele auf dem Zeremoniell ruht ...“ (8. Jan. 1772/ S. 54)

e) Die Handlung des zweiten Buches zeigt einen Werther, der sich als Schreibungskraft eines Gesandten versucht, aber an den Anforderungen wie Pünktlichkeit, regelkonformer Schreibtischtätigkeit, Karriereverhalten etc. scheitert. „Was mich am meisten neckt sind die fatalen bürgerlichen Verhältnisse. Zwar weiß ich so gut als einer, wie nötig der Unterschied der Stände ist, wie viel Vorteile er mir selbst verschafft. Nur soll er mir nicht eben gerade im Wege stehen, wo ich noch ein wenig Freude, einen Schimmer von Glück auf dieser Erde genießen könnte.“ (24.. Dez. S.54f)

f) Kritik und Spott an der adligen Gesellschaft fallen deutlich aus, auch wenn sich Werther durch die Behandlung seitens Adliger in der Gesellschaftsepisode (15.März/ S. 57-59) schwer gedemütigt fühlt. Aber dem anfänglichen Spott über die Peinlichkeit, auf die Standesgrenzen hingewiesen zu werden, folgt am Ende durch das „Hundegeschwätz“ der Neider doch Zorn: „...da möchte man sich ein Messer ins Herz bohren; denn man rede von Selbstständigkeit, was man will, den will ich sehen, der dulden kann, dass Schurken über ihn reden...“ (S. 59)

g) Ws. Gesellschaftskritik bleibt aber individualistisch und entwirft keine Ideen für eine politische/gewaltsame Veränderung. Ihm geht es lediglich um Bewahrung seiner persönlichen Freiheiten, sowohl gegenüber der adligen wie der bürgerlich-philisterhaften Gesellschaft.

4. Kindheit und Unschuld

a) Werthers Reflexion über die Lebensweise von Kindern (und auch Erwachsenen), die Träumenden gleicht, ganz ausgerichtet auf die Erfüllung von Genüssen und Wünschen („Biskuit und Kuchen“), ein zielloses „in den Tag hineinleben“ (22. Mai/ S. 10f)

b) „...meinem Herzen sind die Kinder am nächsten auf der Erde. ...die Keime aller Tugenden, aller Kräfte...alles so unverdorben, so ganz“ (29. Juni/ S. 25) Erwachsene behandelten Kinder wie Untertanen; Orientierungsmaßstab sei aber das Wort des Jesus von Nazareth aus dem NT: „Wenn ihr nicht werdet wie diese...“

c) „Wir sollen es mit den Kindern machen, wie Gott mit uns, der und am glücklichsten macht, wenn er uns im freundliche Wahne so hintaumeln lässt. (6. Juli/ S.30)

d) „O was ich ein Kind bin!“ (Ausruf Ws. - 8. Juli/ S. 30)

e) Der Verherrlichung des Kindheitszustandes entspricht Werthers Glorifizierung des einfachen Volkes; hier kennt er keine Kontaktschwierigkeiten und wird akzeptiert.

f) Störung kindlicher Unschuld wird in der „Kuss-Taufszenen“ (6. Juli/ S. 29) verdeutlicht. Das Kind Malchen versucht sich wieder rein zu waschen, nachdem es der „bärtige“ Erwachsene Werther geküsst hat. (Zur Erinnerung gebracht: Das christliche Ritual/ Sakrament der Taufe - in weißem Taufkleid mit geweihtem Wasser - signalisiert dem Menschen Rückkehr aus der Gottesferne (Erbsünde) in den Zustand der Reinheit/ Unschuld und somit von Gott angenommen und geliebt zu sein. In diesem Sinne hat Werthers Sympathie für den Zustand des Kindes auch den Akzent der Sehnsucht nach Rückkehr in diesen „Urzustand“. Die Gründe für die Suche nach Idylle bzw. Paradies liegen weit vor der in Briefen festgehaltenen Dreiecksbeziehung.

Die Todessehnsucht des erwachsenen Werthers ist kein wirklicher Widerspruch zum Wunsch nach Kindsein. Es geht um den Wunsch nach Geliebtsein und auch um frühe Störungen dieses Zustandes. Dass sich Werther in Lotte spontan verliebt, als er sie im Kreise der jüngeren Geschwister - die Mutter ist verstorben - beim Brotausteilen beobachtet, was er als familiäre Idylle (!) wehmütig empfindet und einstuft, passt zu dieser „Fallstudie“.

g) Seit der Zeit bin ich oft draußen. Die Kinder sind ganz an mich gewöhnt, sie kriegen Zucker... Sie sind vertraut, erzählen mir allerhand und besonders ergetze ich mich an ihren Leidenschaften und simplen Ausbrüchen des Begehrens, wenn mehr Kinder aus dem Dorfe sich versammeln.“ (27. Mai/ S, 14)

*

5. Gefühl und Verstand

a) Schon zu Beginn des Romans schwärmt Werther von einem Garten, der nicht durch einen wissenschaftlichen Gärtner sondern durch ein fühlendes Herz gestaltet ist (4. Mai/ S. 6) W. registriert die Natur (in der Nähe des Brunnens und der einfachen Bevölkerung) als paradiesisch (12. Mai/ S. 7)

b) „Ich halte mein Herzchen wie ein krankes Kind; jeder Wille wird ihm gestattet.“ (13. Mai/ S. 8)

c) Die Seelenverwandtschaft von Lotte und Werther zeigt sich in der Natur nach einem Gewitter, als beide gleichzeitig den ‚Gefühls-Kulttext‘ abrufen, eine Ode. Klopstocks. Zugleich entsprechen sich hier innere Seelenlage und Naturerlebnis: „Wir traten ans Fenster, es donnerte abwärts und der herrliche Regen säuselte auf das Land und der erquickende Wohlgeruch stieg in aller Fülle einer warmen Luft zu uns auf.“ (16. Juni/ S. 22) Eine motivische „Parallelsituation“ zeigt sich mit der Ossian-Episode am Roman-Ende. (S. 92ff) s. Natur-/ Liebe-Motiv „Die Bewegung beider war fürchterlich. Sie fühlten ihr eigenes Elend in dem Schicksal der Edlen, fühlten es zusammen und ihre Tränen vereinigten sich.“ (Alpin/ S. 98)

d) „Dass ihr Menschen (...) um von einer Sache zu reden, gleich sprechen müsst: ‚Das ist töricht, das ist klug, das ist gut, das ist böse!‘ (...) Habt ihr deswegen die inneren Verhältnisse einer Handlung erforscht? Wisst ihr mit Bestimmtheit die inneren Ursachen zu entwickeln, warum sie geschah, warum sie geschehen musste? Hättet ihr das, ihr würdet nicht so eilfertig mit euren Urteilen sein.“ Was Werther hier im Streitgespräch mit Albert beansprucht, ist der Verzicht auf eine ausschließlich rationale Welt- und Wertorientierung, die für das Umdenken der Epoche des Sturm und Drang kennzeichnend ist: Abkehr vom Menschenbild der Aufklärung mit ihrer einseitigen Gewichtung des Vernunftdenkens. „Ach ihr vernünftigen Leute (...) Leidenschaft! Trunkenheit! Wahnsinn! Ihr steht so gelassen, so ohne Teilnahme da, ihr sittlichen Menschen.“ (12. August/ 39)

e) Werthers „Stadtflucht“ und Hinwendung zur Natur bzw. Naturidylle entspricht der Zivilisationskritik J.J. Rousseaus und dem Denkansatz: zum ganzen Mensch gehörten Verstand und Gefühl. Somit sind Worte wie *Tränen* und *Herz* auch Zentralworte der Sprache Werthers.

*

Lyrikschadchens Werther- Werkstattarbeit © 2007 Lernhelfer-Lösungsblätter

6. Liebe

a) Bereits zu Beginn des Romans entzieht sich Werther einem Liebesverhältnis. Für das Unglück einer Leonore fühlt er sich z.T. mitverantwortlich (4. Mai 1771/ S. 5)

b) W. schildert idealisierend die unerwiderte Liebe eines Bauernburschen (die Begierde und Reinheit des Verlangens), zugleich eine Handlungsparallele (30. Mai/ S. 14f)

c) Unter dem Eindruck seiner Bekanntschaft zu Lotte, die er sich in einer als idyllisch erlebten Szene im Kreise ihrer acht Geschwisterkinder spontan verliebt hat, registriert Werther an sich einen Wirklichkeitsverlust bzw. eine Orientierungsnot: „... wie ein Träumender...und war so in Träumen in der dämmernden Welt verloren“ (16. Junius/ S. 19). „...ich weiß weder, dass Tag noch dass Nacht ist, die ganze Welt verliert sich um mich her.“ (19. Junius/ S. 23). Was Werther an Lotte fasziniert ist „die Einfalt bei so viel Verstand, so viel Güte bei so viel Festigkeit und Ruhe der Seele bei dem wahren Leben und der Tätigkeit -“ ((16. Junius/ S. S. 16)

d) W. vergleicht den Grad seiner Verliebtheit in Lotte mit dem Zustand eines Kranken, der „auf dem Siechbette verschmachtet“. (1. Julius/ S. 25)

e) W. steigert sich während eines Besuchs im Pfarrhaus von St. in seiner Reflexion über die Wirkung und Folgen von Neid und Eifersucht unter den Menschen derart in eine Gemütslage, dass er unter Tränen die Gesellschaft verlassen muss. (1.Julius/ S. 27f)

f) W. hofft auf Gegenliebe Lottes und reagiert mit Narzissmus: „Und wie wert ich mir selbst werde, wie ich mich (...) selbst anbetete, seitdem sie mich liebt.“ (13. Julius/ S. 31f). Er begehrt Lotte und verdrängt, bevor Albert erscheint, dass sie bereits vergeben ist. „Ach wie mir das durch alle Adern läuft, wenn mein Finger unversehens den ihrigen berührt, wenn unsere Füße unter dem Tische begegnen.“ (16. Julius/ S. 32)

g) Mit dem Auftreten Alberts ist sich Werther der Aussichtslosigkeit seiner Liebe bewusst. Er flüchtet sich in albernes Verhalten, wenn alle drei zusammen sind, und wird dafür von Lotte zurechtgewiesen. (30 Julius/ S. 35f). Ist W. allein, spricht er bereits von der schleichenden Krankheit und seinem Unglücklichsein. Sich bei Lotte um ein klärendes Entscheidungsgespräch zu bemühen, fehlt ihm der Respekt vor dem ehrlichen Albert, „der durch keine launische Unart“ (W. meint Eifersucht) Werthers „Glück“ (d.m. seinen Verliebtheitszustand) stört (s. 10. August). Es fehlt auch an seiner Bereitschaft, aus Lottes Mund die unvermeidliche Ablehnung zu erfahren.

h) Albert leiht Werther ohne Bedenken seine Pistolen, da es seinem Verständnis von einem denkenden, gebildeten Menschen widerspricht, sie gegen sich selbst zu richten. Im „Spaß“ nimmt Werther dann im Beisein Alberts vorweg, was er am Ende des Romans vollzieht, um den „Käfig“ zu verlassen, worauf sich das Streitgespräch über die moralische Vertretbarkeit des Selbstmordes anschließt.

i) Auf einem gemeinsamen Nachspaziergang entwickelt sich angesichts der nächtlichen Mond-Szene unter den Dreien ein Gespräch über die Frage des Wiedersehens der Verstorbenen. Während Lotte ihre Hoffnungen auf ein Wiedersehen der verstorbenen Mutter lenkt, setzt Werther seine Hoffnung auf eine Vereinigung mit der Geliebten in einer zukünftigen himmlischen Welt. Albert und Lotte wird aber die Doppelbödigkeit der Überlegungen Werthers nicht bewusst, da sie noch nichts von seiner Entscheidung zur Abreise wissen. (10. Sept. / S. 47 - 50) „Leb wohl, Lotte! Leb wohl! Albert! Wir sehen uns wieder.“ Worauf Lotte scherzend antwortet: „Morgen, denke ich.“(S. 50)

k)) Das erste Buch endet also mit dem Entschluss Werthers, die Dreier-Gemeinschaft zu verlassen, um in einer bürgerlichen Existenzweise als Schreiber eines Gesandten Lotte zu vergessen. (10. September/ S. 50)

l) Das zweite Buch beginnt noch Ende 1771 mit Ws. negativer Darstellung seiner neuen, bürgerlich ausgerichteten Tätigkeit. Anfang Januar kritisiert er das Karrieredenken der Menschen seiner Umgebung „deren ganze Seele auf dem Zeremoniell ruht“. Am 20. Januar 1772 drängt es ihn, Lotte zu schreiben, dass er sich wie eine Marionette fühlen und an den Naturphänomenen kaum noch Interesse zeige. „Der Sauerteig, der mein Leben in Bewegung setzte, fehlt; der Reiz (...) ist weg. Werthers kurszeitige Hoffnung, die Erinnerung an Lotte durch ein ähnlich aussehendes Mädchen, das adlige Fräulein von B., zu verdrängen, scheitern an ihrer fehlenden Bereitschaft, sich über Standesgrenzen hinwegzusetzen. Die Briefe vom 15. (Demütigungsszene beim Grafen C.) und 16. März (Gespräch mit Fräulein B.) setzen Signale, dass Werthers Lebensbereitschaft zu Ende geht. Innerlich gehetzt, gesellschaftlich auf die Standesgrenzen verwiesen, innerlich

m) Weit davon entfernt, sich von Lotte lösen zu können. Ein paar Monate später, viele Briefe treffen bis zum 29. Juli nicht ein, wird sein Neid auf Alberts Glück deutlich, das W. in Frage stellt. Er spricht Albert die Empfindungsfähigkeit ab, Lottes Herz so wie er erreichen zu können: „Sie wäre mit mir glücklicher geworden.“

n)In Abwesenheit Alberts trifft W. im Herbst Lotte wieder. Lotte ist im Besitz eines Kanarienvogels, den sie als ‚neuen Freund‘ (12. Sept./ S.68) bezeichnet. Sie lässt sich von dem zutraulichen Tier küssen und fordert W auf, sich diesen Kuss vom Schnabel des Vogels weiterreichen zu lassen. Lotte wird nicht bewusst, dass diese Geste auch körperliches Begehren bei W. auslöst, das er ihr gegenüber nur schwer verbergen kann. „Sie traut mir so! sie weiß, wie ich sie liebe!“ (Am 4.September hatte W die Episode des verliebten Bauernburschen erzählt, der sich seiner Herrin gewaltsam genähert hatte und in Ungnade gefallen war. W zeigt starkes Mitgefühl für das Fehlverhalten des jungen Mannes: „Diese Liebe, diese Treue, diese Leidenschaft (...) lebt in ihrer größten Reinheit unter der Klasse von Menschen, die wir ungebildet, die wir roh nennen.“ (S. 67) Wahre Liebe im Sinne Ws. schüttelt also Konventionen und bürgerliche Vernunftgründe ab und zeigt sich gerade bei den Menschen, die nicht durch gesellschaftliche Rollenerwartungen festgelegt sind.

o) Anfang November wird Werthers Verzweiflung lebensbedrohlich (S. 73f); er hat sich ausgeweint. „Und dies Herz ist jetzt tot, aus ihm fließen keine Entzückungen mehr, meine Augen sind trocken (...) Ich habe verloren, was meines Lebens einzige Wonne war.“
3. Nov./ S. 73)

p) Am 24. Nov. schildert W., dass Lotte sein Leiden wahrnehme; aber beiden fehlt es an Kraft, die innere Situation klärend anzusprechen. Lottes flüchtet an Klavier und Werther kann seine körperlichen Wünsche kaum kompensieren, ja er stellt sogar für sich die Amoralität (Sündhaftigkeit) seiner Gedanken bzw. Ansprüche in Frage. (S. 75f)

Kaum ein Woche später folgt diesem Brief die Szene mit dem in geistige Verwirrung geratenen „Blumensammler“ Heinrich, das von W. als Parallelschicksal verstanden wird. (Auch dieser Heinrich war als Schreiber bei Lottes Vater in sie verliebt gewesen und deswegen entlassen worden.

q) In der Rekonstruktion der letzten Lebenstage Ws. Durch den Herausgeber (nach dem 20. Dezember 1772/ S. 86 wird klar, dass Lotte letztlich gewillt ist „alles zu tun, um Werther zu entfernen, und wenn sie zauderte, so war es eine herzliche, freundschaftliche Schonung, weil sie wusste, wie viel es ihn kostete“. (S.87) Die Bestandsaufnahme ihrer Situation fällt aber eindeutig zu Gunsten Alberts und der mit ihm geleisteten bürgerlichen Sicherheiten aus, auch wenn ihr die Lücke bewusst ist, die der Verlust Werthers darstellen wird: „Oh, hätte sie ihn zum Bruder umwandeln können, wie glücklich wäre sie gewesen.“ Sogar der Gedanke, die Beziehung zu Werther durch eine Verheiratung mit einer ihren Freundinnen nicht abreißen zu lassen, kommt Lotte; aber recht zwiespältig gesteht sie sich ein, keine zu finden, „der sie ihn gegönnt hätte“.

In dieser seelischen Verfassung kommt es zur letzten Begegnung; wiederum ist es die Literatur, in der beiden, wie schon in der Gewitterszene des ersten Buches, ihre Seelenverwandtschaft bewusst wird; diesmal sind es allerdings die Grabgesänge Ossians. Werther liest und unter dem Eindruck der düsteren, todessehnsüchtigen Lektüre, umarmen und küssen sich beide. Aber während Lotte wieder zur Besinnung kommt und ins ‚vernünftige Leben‘ zurück kehrt, reißt sich Werther los, um schließlich den Wunsch zu realisieren, der sich in seinen Äußerungen bereits auf den ersten Seiten des Romans gezeigt hat: die tödliche Sehnsucht, den „Käfig“ zu verlassen.

r) Werther scheitert demnach daran, dass die Liebe zu Lotte - wohl auch unter den Bedingungen einer bürgerlich ausgerichteten Lebensweise - für ihn nicht realisiert werden kann. Es scheitert also nicht nur seine Liebe, es scheitert letztlich auch sein Lebensprogramm. Sein Wunsch nach ‚Kindsein‘, nach unschuldiger Idylle, sind für den Ruhelosen ein falsches Werkzeug, um die realen Gegebenheiten (bürgerlich eingeschränkte Möglichkeiten freier Entfaltung und Akzeptanz) auszuhebeln. Die Selbstzerstörung scheint zwangsläufig.

*

7. Glaube

a) Prägend für die religiöse Grundhaltung Werthers/ des Textes ist die Abkehr von einem religiösen Verständnis, das sich ausschließlich auf feste Regelungen und rational abgesicherte Lehrsätze stützt (sog. Orthodoxie = richtige Lehre) und deren strikte Einhaltung und kirchentreue Orientierung in den Vordergrund stellt. Die neue Frömmigkeit formiert sich unter dem Namen „Pietismus“ (= Frömmigkeit) und bemüht sich um (mystische) Gottesnähe auf der Grundlage des Gefühls und unter Vernachlässigung kirchlicher Autorität. „Wenn wir immer ein offenes Herz hätten, das Gute zu genießen, das uns Gott für jeden Tag bereitet, wir würden alsdann auch Kraft genug haben, das Übel zu tragen, wenn es kommt.“ (1. Julius/ S. 27)

b) Die blutleere religiöse Gelehrsamkeit wird an der hageren, kränkelnden Gestalt der neuen Pfarrersfrau herausgestellt, die sich gegen Gefühl und Willen der einfachen Dorfbevölkerung wendet und die uralten Nussbäume fällen lässt (15. Sept./ S. 69f)

c) Die patriarchalischen Gestalten des Alten Testaments wie die der antiken Heldenepen des Homer prägen auch Werthers Sehnsucht nach einer stabilen, ursprünglichen Wertorientierung. (s. 21. Junius/ S.24)

d) Natur und Religion, pantheistisch verstanden, bilden eine Einheit. „Wenn das liebe Tal um mich dampft und die hohe Sonne an der Oberfläche der undurchdringlichen Finsternis meines Waldes ruht und nur einzelne Strahlen sich in das innere Heiligtum (!) stehlen, ich dann im hohen Grase am fallenden Bach liege (...) fühle die Gegenwart des Allmächtigen, der uns nach seinem Bilde schuf (...) und die Welt um mich her und der Himmel ganz in meiner Seele ruhn wie die Gestalt einer Geliebten - dann sehne ich mich oft und denke: Ach, könntest du das wieder ausdrücken, könntest du dem Papiere das einhauchen, was so voll und warm in dir lebt, dass es würde der Spiegel deiner Seele, wie deine Seele ist der Spiegel des unendlichen Gottes.“ (10. Mai/ S. 7)

e) Im langen Streitgespräch mit Albert über die Rechtfertigung des Selbstmordes treten Bedenken aus religiös christlichen Beweggründen in den Hintergrund. Wenn überhaupt von Moral in Werthers Überlegungen gesprochen werden kann, dann besteht sie in der Forderung, dass der Mensch mitleidsfähig bleiben muss. Das macht er am Beispiel des Mädchens deutlich, das aus enttäuschter Liebe ins Wasser geht. (13. Aug./ S. 41)

f) „Ich ehre die Religion, (...) ich fühle, dass sie manchem Ermatteten Stab, manchem Verschmachtenden Erquickung ist. Nur - kann sie denn, muss sie denn das einem jeden sein? (...) Wenn mich nun der Vater für sich behalten will, wie mir mein Herz sagt? (...) Was ist es anderes als Menschenschicksal, sein Maß auszuleiden? (15. Nov./ S. 74)

*

8. Sprache

a) „Was soll Dichtung, Szene und Idylle? muss es denn immer gebosselt (d.m. literarisch/ künstlerisch gebastelt, aufbereitet, Ad) sein, wenn wir teil an einer Naturerscheinung nehmen sollen? (30. Mai/ S. 14)

b) Im Streitgespräch mit Albert über den Selbstmord stört Werther: „Kein Argument bringt mich so aus der Fassung, als wenn einer mit eine unbedeutenden Gemeinspruche angezogen kommt, wenn ich aus ganzem Herzen rede,“ (12. Aug. S.40)

c) Die alberne Figur, die ich mache, wenn in Gesellschaft von ihr (= Lotte) gesprochen wird, (...) Wenn man mich nun gar fragt, wie sie mir gefällt? - Gefällt! Das Wort hass ich auf den Tod. Was muss das für ein Mensch sein, dem Lotte gefällt, dem sie nicht alle Sinne, alle Empfindungen ausfüllt. Gefällt! Neulich fragte mich einer, wie mir Ossian gefiele! " (10 Julius/ S. 30)

*

(Das Sprach-Motiv zu untersuchen trägt m. E. nicht so viel aus Eine sprachliche Analyse des Textes bleibt immer ergiebig. Vielleicht muss man aber auch nur genauer lesen und die anderen Motive haben meine Aufmerksamkeit überlagert. - Mein Kurs macht mich hoffentlich schlauer.)

*

Werther- Romanmotive:

1. **Selbstmord** - 2. **Kunst und Natur** - 3. **Freiheit und Gesellschaft**
4. **Kindheit und Unschuld** 5. **Gefühl und Verstand** - 6. **Liebe** 7. **Glaube**
9. **(Sprache)**

Lernhelfer - Lösungsblätter (Seitenangabe nach Hamburger Lesehefte. Ausg. 2007)

Lyrikschadchens Versuch: Werther- Werkstattarbeit © 09/ 2007 Lernhelfer-Lösungsblätter